

## Schweiß, Salat & Tränen

Viele Künstler machen kritische Dokumentationen zu Ausbeutung, Entfremdung und Globalisierung. Gut gemeint, aber meistens langweilig. Mika Rottenbergs Filme will jeder sehen. Sie inszenieren die Weltlage als absurdes Theater, voller Witz und bitterem Ernst

TEXT: CLAUDIA BODIN



Eisbergsalat aus Arizona, asiatische Handmassage und ausgequetschtes Wangenrot: Videoinstallation „Squeeze“ von 2010



Mika Rottenbergs Zeit ist knapp. Fotograf Jürgen Frank traf sie in der „Laundry in the Corner“ in Brooklyn. Erstens, weil die Location passt, und zweitens, weil sie dort nebenbei waschen konnte



Erfrischungstücher Marke „Tropische Brise“ aus dem Schweiß einer farbigen Lastwagenfahrerin: „Tropical Breeze“ von 2004

**E**s gehört einiges an Frechheit dazu, der legendären New Yorker Galeristin Mary Boone einen Würfel aus zusammengepressten Salatblättern, Gummi und zerstampftem Puderrouge in die Hand zu drücken. Das unansehnliche Stück als Kunst zu erklären und Lady Boone damit wie die Moderatorin einer Einkaufs-show zu fotografieren. Boone galt in den achtziger Jahren als Königin der New Yorker Kunstwelt. Wie niemand sonst verstand sie es, die Preise für ihre Künstler nach oben zu treiben. Und wie keine andere wurde sie 1990, als die Geschäfte zusammenbrachen, für ihre Rolle als aggressive Vermarkterin der Kunst kritisiert.

Dass sie die neueste Arbeit von Mika Rottenberg nicht nur als Gastspiel in ihrer Galerie ausstellte, sondern 2010 mit ihrem Foto Teil der grotesken Installation mit dem Titel „Squeeze“ („Quetschen“) wurde, be-

weist Humor. Rottenberg, die sonst von der Galeristin Nicole Klagsbrun vertreten wird, versuchte mit der Arbeit gar nicht erst die Mechanismen zu ergründen, durch die Kunst einen Wert erhält. Stattdessen kommentiert die 34-Jährige das Phänomen aus der Distanz einer selbstsicheren, jungen Künstlerin, die bereits 2006 vom „New York Magazine“ zu einem der größten Talente der Stadt erklärt wurde und als Liebling von Kuratoren und Kritikern gilt.

Ihre erste Einzelausstellung hatte Rottenberg 2004 mit der Installation „Mary’s Cherries“ im New Yorker PS1-Museum. In dem Film definiert die junge Künstlerin ihre eigenwillige Bilderwelt. Die in zu engen, pastellfarbenen Kitteln mit Namensschildern steckenden Darstellerinnen mit den blondierten Haaren verkörpern die klassische Diner-Kellnerin und Rottenbergs Bild von Amerika. Die Fabriken, in denen sie



## Männer spielen keine Rolle. Rottenberg findet den weiblichen Körper einfach interessanter

stumpf von sich hinarbeiten, sind in grünliches Neonlicht getaucht. Billige Teppichböden, Spanplatten, verputzte Wände erinnern an Sweatshops, in denen Arbeiter ausgebeutet werden. Oder an die Büroboxen, in denen Corporate America zum Dienst antritt, und eben auch an schäbige Stundenhotels. Bei der Ästhetik ihrer Filme hat die Künstlerin auch Anleihen beim lateinamerikanischen Trash-Kino gemacht. Als Rottenberg „Mary's Cherries“ gedreht hatte, kam sie gerade frisch von der Columbia University. Ein Jahr später kehrte sie für die Talentshow „Greater New York“ in das PS1 zurück. Direktor Klaus Biesenbach, der Rottenberg 2005 außerdem im MoMA präsentierte, hält ihre Arbeiten für faszinierend, weil sie als Bildhauerin „mit allem arbeitet, was einer Künstlerin heutzutage zur Verfügung steht“. Internationale Ausstellungen wie im San Francisco Museum of Modern

Art, im Maison Rouge in Paris, in den Kunstwerken in Berlin oder in den Hamburger Deichtorhallen folgten. Im März eröffnet ihre erste große Einzelausstellung im Kunstzentrum De Appel in Amsterdam.

Auch wenn Videos ihre Arbeiten dominieren, versteht sich Rottenberg in erster Linie als Bildhauerin. Als Sets für ihre Filme baut sie bedrückend enge Räumlichkeiten, in denen Arbeiterinnen stupide und vor allem völlig sinnlose Tätigkeiten verrichten, um ebenso unsinnige Produkte zu fertigen. Das Leben als absurder Kreislauf von monotonen Abläufen. Männer spielen in Rottenbergs Fabriken keine Rolle. Sie findet den weiblichen Körper einfach interessanter. In ihren Arbeiten lassen die Frauen ihre Körper ausbeuten wie eine Produktionsstätte. Sie arbeiten isoliert in Systemen, die einem Bienenstock gleichen. Nur durch Schnüre oder Löcher sind sie in ihren Zellen miteinander

verbunden. Aus dem Schweiß einer Lastwagenfahrerin gewinnen sie Erfrischungstücher („Tropical Breeze“, 2004). Aus roten Fingernägeln, die unter magischem Licht zu langen Krallen wachsen, kneten sie Maraschino-Kirschen („Mary's Cherries“, 2004). Oder sie bearbeiten einen Klumpen Teig („Dough“, 2006), der mit Tränen und einer primitiven Windmaschine zum Aufgehen gebracht wird. Blumen bringen die allergiegeplagte Arbeiterin zum Weinen. Die Tränen laufen ihren teigigen Körper bis zu den Beinen hinunter, um von den Füßen in die nächste Fertigungsstation zu tropfen.

Sie habe „Das Kapital“ von Karl Marx und seine Theorien zu Arbeit und Wertschöpfung gelesen, bevor sie ihre ersten Installationen fertigte, erzählt Mika Rottenberg. Sie ist eine zierliche, kleine Frau, das ganze Gegenteil ihrer wuchtigen Protagonistinnen, die sie meist im Internet findet, wo sie >



Blumen bringen die allergiegeplagte Raqui in „Dough“ (2005/06) zum Weinen, ihre Tränen lassen den Teig aufgehen

## Raqui setzt ihre 260 Kilo im normalen Leben dazu ein, um gegen Geld auf Menschen zu sitzen

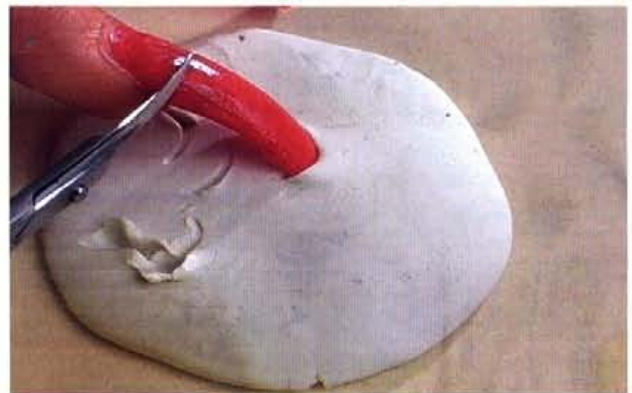
› ihre Dienste anbieten. Als Ringkämpferin, als Bodybuilderin oder wie „Tall Kat“ mit ihrer extremen Körperlänge als Schauspielerin. Raqui, die Frau aus „Dough“, setzt ihre 260 Kilo Gewicht im normalen Leben als sogenannte Squasherin dazu ein, gegen Bezahlung auf Menschen zu sitzen.

Mika Rottenberg wurde in Argentinien geboren und wuchs in Israel auf. Ihre Eltern kamen aus einem Kibbutz. Eine traumatische Erfahrung, wie Mika Rottenberg meint. Ihr Vater arbeitete dann als Makler und machte Filme, was seine Tochter beeinflusste. „Er produzierte den ersten homosexuellen Film in Israel“, erzählt Rottenberg. Sie studierte Kunst in Israel und zog mit 20 Jahren nach New York, weil sie in einer größeren Künstlergemeinschaft leben wollte. Bevor sie ihren Abschluss an der Columbia University machte, besuchte sie die School of Visual Arts in New York. Eine ihrer Leh-

rerinnen, die Künstlerin Marilyn Minter, hält sie für das größte Talent, das die School of Visual Arts seit langem hervorgebracht hat. „Es hat mich fast umgebracht, als Mika mit der Malerei aufhörte, um Installationen zu machen“, erzählt Minter, die in späten Jahren mit ihrer hyperrealistischen Malerei, auf der sie mit Vorliebe weibliche Makel erforscht, zum Star der New Yorker Kunstwelt aufstieg. Damals lieferten sich Rottenberg und Minter harte Machtkämpfe. Heute sind sie miteinander befreundet. Was 2008 in der gemeinsamen Videoarbeit „Sweat“ gipfelte, in der sich ganz klar die Schülerin mit ihren Ideen und ihrer Bildsprache durchsetzte. Das isolierte Malerinnendasein sei nicht das Richtige für sie, meint Rottenberg. „Ich mache nach wie vor Zeichnungen. Dann aber brauche ich die Dynamik, unterschiedliche Rollen anzunehmen. Als Architektin, Filmemacherin oder beim Schnitt.“

Ihr Atelier in Harlem, wo „Squeeze“ über einen Zeitraum von zwei Jahren entstand, hat sie verlassen, um nach Brooklyn zu ziehen. Die Künstlerin arbeitet in einer kleinen Parterrewohnung. Ihre Zeichnungen, die wie Hieroglyphen Botschaften für ihre Installationen in sich tragen und auf die sie gelegentlich den Abdruck ihres Hinterteils setzt, verteilen sich auf dem Fußboden im Arbeitsraum. Meist erstrecken sie sich nach einer Weile bis in das Wohnzimmer. Bis die Künstlerin wieder Ordnung in die Sache bringt. Ihre Zeichnungen dehnen sich aus, um sich wieder in sich zusammenzuziehen, meint Rottenberg.

Es sind Beobachtungen und Eindrücke wie diese, mit denen Ideen für ihre Arbeiten beginnen. „Ich versuche, einen Ort für meine emotionale Architektur zu bauen“, sagt Rottenberg. Das funktioniert umso besser, je enger die Künstlerin ihren Spielraum hält.



„Mary's Cherries“ (2004): Barbaras leckere Maraschinokirschen werden aus Fingernägeln produziert, die unter einem magischen Licht wachsen

So verliert sich die Aussage ihres Films „Cheese“, den sie 2008 bei der Biennale im New Yorker Whitney Museum in einem Bretterschlag zeigte, wie bei einem Film, der ohne Spannungsbogen auskommen muss.

Damals drehte Rottenberg mit ihren langhaarigen Darstellerinnen nicht in begrenzten Räumen und nicht im Takt der Arbeit, sondern frei in der Natur. Bei „Squeeze“ läuft alles wieder so mechanisch ab, dass die Natur kaum eine Chance hat. Zur Gewinnung des Rougepuders für den Kunstwürfel wird einer Frau scheinbar das Rot ihrer Wangen mit einer Presse aus der Haut gequetscht. Für zwei Sequenzen verließ die Künstlerin ihre klaustrophobischen Sets und filmte Inderinnen bei der Gewinnung von Milchsaft aus Kautschukbäumen als Rohstoff für Gummi und mexikanische Gastarbeiterinnen bei der Eisberg-

salat-Ernte in den künstlich bewässerten Feldern von Arizona. Die Erzählfäden laufen nicht nur beim Endprodukt zusammen. Asiatinnen aus einem Schönheitssalon in Harlem widmen sich Armen und Händen, die ihnen die Arbeiterinnen durch Löcher entgegenstrecken. Einen „messerscharfen Kommentar zur dunklen Seite der Globalisierung“ sah die Zeitschrift „The New Yorker“ in der Installation. Es würde sich um einen dieser seltenen Fälle handeln, bei dem Politik und Poesie verschmelzen, befand ein Kritiker des Magazins „Artforum“. Feminismus, Globalisierung, die Entfremdung der Menschen von der Natur, der Verlust der Menschlichkeit: Mika Rottenberg gelingt es, die Weltthemen in ihrer Arbeit zu vereinen – ohne dabei ihren skurrilen Sinn für Humor zu verlieren. Hinterteile oder die Zunge, die aus einem Loch herausragt, werden in ihrer Fabrik eifrig mit Wasser be-

stäubt und wie die Teile einer Maschine geölt. Und diese Maschinerie bringt Kunst hervor. Rottenberg selbst erzielt für ihre Installationen inzwischen Preise von bis zu 100 000 Dollar. Zu jeder Arbeit produziert sie eine kleine Auflage von Fotos. Mit dem Erwerb der Fotos aus „Squeeze“ werden Sammler außerdem Anteilseigner an dem von Mary Boone präsentierten Würfel, der danach in einem Safe im Steuerparadies Cayman Islands landete. Einige der sechs Anteile wurden bereits verkauft. Der siebte Anteil bleibt bei der Künstlerin, damit sie die Kontrolle behält. „Niemand wird die Arbeit zu sehen bekommen“, sagt Rottenberg. Das Geheimnis der Kunst soll für immer im Safe liegen und dort verrotten. **a**

**Ausstellung:** Mika Rottenberg – „Dough cheese squeeze and tropical breeze. Video Works 2003–2010“, 12. März bis 8. Mai, de Appel Jongenschool, Amsterdam